

Die thailändischen Beerenpflücker

Ausbeutung und Menschenhandel in der skandinavischen Beerenindustrie

von
Junya
Yimprasert
übersetzt
von Kaewkao
Dünger, Junya
Yimprasert
und Oliver Pye

Früher war Beerenpflücken für Schweden und Finnen eine Freizeitbeschäftigung des Sommers, für viele auch eine willkommene Nebenbeschäftigung. Doch die Kommerzialisierung und Konzentration der skandinavischen Wildbeerenindustrie im Zuge der Globalisierung hat zu einem grundlegenden Wandel geführt. Eine Handvoll Firmen kontrolliert heute die Industrie. Um die Preise ihrer Exportprodukte zu drücken, holen sie jedes Jahr tausende von ArbeiterInnen aus dem Nordosten Thailands, die in die weiten Wälder zum Pflücken von Blaubeeren, Preiselbeeren und Moltebeeren geschickt werden. In den letzten Jahren stieg die Zahl dieser transnationalen WanderarbeiterInnen rapide an, bis sie 2009 10.000 erreichte und damit fast 80 Prozent der Arbeitskräfte dieser Industrie ausmachte.

Menschenhandel und Verschuldung

Begonnen hat die »thai connection« in der skandinavischen Beerenindustrie über private Kontakte. Thailändische Frauen, die skandinavische Männer geheiratet hatten, luden Verwandte ein und zogen gemeinsam los, um mit dem Beerenpflücken etwas zu verdienen. Später sahen sie die Möglichkeit, über Rekrutierungsgebühren, Unterkunft und Autovermietung an thailändischen Pflückern zu profitieren. Heute ist daraus ein transnationales System legalen Menschenhandels geworden: etwa zehn Beerenpflückerfirmen versorgen die Beerenverarbeitungsindustrie und greifen auf Rekrutierungsfirmen zurück, die wiederum oft ehemalige PflückerInnen als Rekrutierer in Thailand einsetzen. Diese nutzen die Zeit nach der Ernte im Nordosten Thailands aus – in der Bauern nach schlechten Ernten oft verschuldet sein können – um sie mit dem Versprechen von hohen Verdiensten nach Schweden und Finnland zu locken.

Was die potentiellen PflückerInnen aber nicht wissen, ist, dass die »gute Bezahlung« fast ganz von den verschiedenen Gebühren und Kosten aufgeessen wird, die sie für Vermittlung, Reise und Lebensunterhalt bezahlen müssen. In Thailand – noch bevor sie ausreisen – müssen sie Vermittlungsgebühr, Visa, Flug, Versicherung, Zahlungen an Mittelsmänner und verschiedene andere »Dienstleistungen« bezahlen. Weil sie das Geld dafür noch nicht haben, werden hierfür auch Zinsen verlangt. So haben sie schon bei der Einreise ein Schuldenberg von 70–110.000 Baht (1.800–2.800 Euro). In Schweden oder Finnland angekommen, reisen sie mit dem Status eines »selbstständigen

Zeitarbeiters« ein und müssen deshalb alle weiteren Kosten ihrer »selbständigen« Arbeit aufbringen. Ihre Arbeitgeber stellen ihnen die Kosten für Unterkunft, Verpflegung, Transport und Benzin in Rechnung, die sich auf 60–80.000 Baht (1.500–2.000 Euro) belaufen. Insgesamt zahlen die BeerenpflückerInnen damit 3.500–3.800 Euro für eine Erntesaison. Die ganzen »Dienstleister« von den Rekrutierenden im Nordosten Thailands bis zu den Beerenverarbeitungsfirmen verdienen gut an ihnen – ob sie selbst nach Abzahlung der Schulden etwas verdient haben oder nur noch mehr verschuldet sind, ist bei ihrer Abreise ungewiss.

Viel Arbeit, wenig Lohn

Der Druck der schon angehäuften Schulden übt einen enormen Stress auf die Arbeiter aus. Da sie pro Kilogramm bezahlt werden, müssen sie möglichst lange im Wald sein und Beeren pflücken. Doch die Beereengebiete, die zum Teil hunderte von Kilometern weit weg sein können, müssen von ihrem Camp aus erstmal erreicht werden. Dies führt zu extrem langen Arbeitstagen, die normalerweise um drei oder vier Uhr nachts beginnen und erst um 22 oder 23 Uhr abends zu Ende gehen. Ein Tag Fehlen kostet eineR ArbeiterIn 50 Euro an entgangenen Einkünften, was sie sich angesichts ihrer Schulden nicht leisten kann. So arbeiten sie immer, auch an Wochenenden und Feiertagen, außer wenn sie krankheitsbedingt nicht mehr dazu in der Lage sind.



Die Autorin ist
Vorsitzende der
Migrant Workers
Union of
Thailand.

Thailändische
Beerenpflücker
in der Kälte Finn-
lands.
Foto: Richard
Thompson
Coon

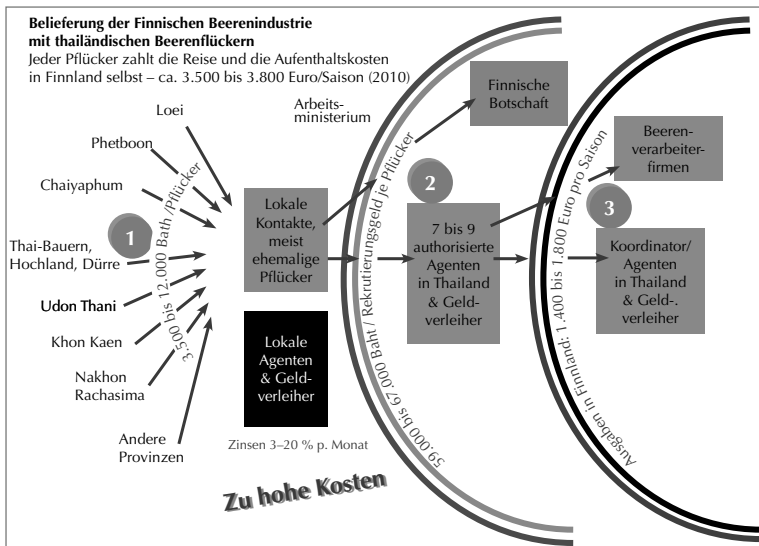
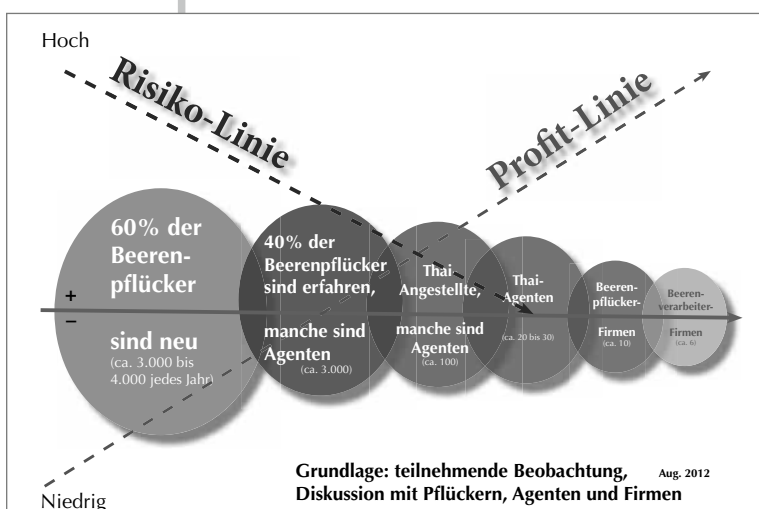


Abbildung 1: Einsatz von thailändischen BeerenflückerInnen in Finnland.

Die Arbeit ist sehr hart. Nach nur wenigen Stunden Schlaf müssen die ArbeiterInnen in Kleinbussen zur Arbeit fahren. Die FahrerIn ist auch einE PflückerIn wie sie, nur muss sie als FahrerIn keine Benzinkosten teilen. Als ermüdete und unerfahrene FahrerIn ist er sehr unfallgefährdet, eine Gefahr, die durch matschige Straßen und Rentiere erhöht wird. Danach sind sie 12–20 Stunden dem eher kalten und regnerischen Wetter und den Moskitos ausgesetzt, was nicht nur unangenehm ist, sondern auch zu Erkältungen und andere Atemwegserkrankungen führt. Sie müssen bis zu 20km pro Tag durch den Wald laufen und jedeR rutscht mal aus, verletzt sich oder läuft sich die Füße wund. Dazu kommt noch das Pflücken selbst. Sie müssen sich dafür den ganzen Tag bücken und schwere Beereneimer (bis zu 30kg) kilometerweit tragen.

Angetrieben werden die ArbeiterInnen durch den sehr geringen Stücklohn. Sie bekommen in etwa 1,20 Euro pro Kilogramm und können mit ihren ganzen Überstunden auf einen Schnitt von 40kg pro Tag kommen. Aber wie viel sie an einem Tag schaffen, hängt sehr von den Wetterverhältnissen und der Beerendichte ab. So wird jeder Tag zu einem Kampf gegen die Natur. Sie sehen den Wald nur als Bee-

Abbildung 2: Risiko und Profit in der skandinavischen Beerenindustrie.



ren, und Beeren nur als Geld. In dieser absoluten Entfremdung ihrer Arbeit und von der Natur kommen diese Arbeiter in Konflikt mit der lokalen Bevölkerung, die in dem erbarmungslosen Abernten eine Verletzung ihres Gewohnheitsrechts sehen, selbst Beeren pflücken zu können.

Enttäuschte Hoffnung und Proteste

Die BäuerInnen aus dem Nordosten Thailands werden in dem Glauben angelockt, sie könnten 2.500 Euro in zwei Monaten verdienen. Nach Abzug der Kosten bleiben ihnen meist nur 100–500 Euro oder noch mehr Schulden übrig. Die Enttäuschung über den letztendlichen Verdienst und die harten Arbeitsbedingungen führt jedes Jahr zu frühzeitigen Abbrüchen und Protesten der ArbeiterInnen.

Im Jahr 2009 kam es in Schweden und Thailand zu einer Zuspitzung, das als »Blaubeerfiasko« bekannt wurde. Damals haben hunderte thailändische ArbeiterInnen in Bangkok demonstriert und eine offizielle Beschwerde beim Arbeitsministerium eingelegt. 428 ArbeiterInnen haben nach einem Monat die Arbeit abgebrochen. Sie kamen mit 34 Mio. Baht (fast eine Mio. Euro) zusätzlichen Schulden nach Hause. Unsere Hochschätzungen ergaben, dass die fast 6.000 thailändischen BeerenflückerInnen in Schweden in diesem Jahr ein Minus von insgesamt fast 80 Mio. Euro gemacht haben. Fast die Hälfte der BeerenflückerInnen hat sich zusätzlich verschuldet.

Dieser Skandal bekam viel Aufmerksamkeit und führte u. a. zur Gründung einer neuen Gewerkschaft, der Migrant Workers Union of Thailand. Seit dem haben wir Kampagnen für die Verbesserung der Situation der ArbeiterInnen organisiert und viele Gespräche mit AktivistInnen, GewerkschaftlerInnen, ParlamentarierInnen, PolitikerInnen und der Industrie geführt. In Verbindung mit der schwedischen Gewerkschaftsbewegung konnten neue Bestimmungen durchgesetzt werden, wonach die thailändischen ArbeiterInnen nicht mehr als Scheinselbstständige, sondern mit Arbeitsverträgen einreisen dürfen, die gesetzliche Mindestlöhne und eine 40-Stundenwoche garantieren.

Doch werden solche Bestimmungen leider immer noch umgangen, in dem beispielsweise Überstunden verlangt werden, die den oben beschriebenen Arbeitsalltag dann prägen. Dies liegt an der Struktur der Industrie, die das Risiko voll auf die einzelnen Arbeiter abwälzt und den Profit für die Rekrutierungsfirmen und Beerenkonzerne sichert. Die globalisierte Wildbeerenindustrie, die arme BäuerInnen 10.000 Kilometer nach Skandinavien ziehen lässt, damit sie mit Billiglöhnen ihre Profite steigern können, ist sehr kostspielig: Sie ist unethisch, unwirtschaftlich, unlogisch, nicht ökologisch und nicht nachhaltig.